



## Pressemitteilung

Stark, krisenfest, unterschätzt:  
Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Eine tiefenpsychologische Studie über die Menschen zwischen  
Chemnitz und Rostock.

Datum **Köln/Berlin, 29.10.2009**

## **Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.**

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 2|8

Wie „tickt“ der Osten heute? Was eint und unterscheidet Ostler und Westler? 20 Jahre nach der Wende existieren im öffentlichen Diskurs immer noch widersprüchliche Klischees vom Osten: Auf der einen Seite wird im Jubiläumsjahr das Bild der friedlichen Revolutionäre und deutschen Einheitskämpfer beschworen, die den sozialistischen Unrechtsstaat zu Fall brachten. Andererseits wird – vor allem im Westen – das Bild der „Jammer-Ossis“ gezeichnet, die die Bundesrepublik wirtschaftlich ausbluten und den Westen „ossifizieren“.

Zeit also, sich einmal psychologisch fundiert mit der Lebenswirklichkeit und der seelischen Lage in den Neuen Bundesländern 20 Jahre nach der Wende zu beschäftigen. Das rheingold Institut hat im Auftrag der Zeitschrift SUPERillu 80 Bürger im Alter zwischen 18 und 70 Jahren auf die Couch gelegt und jeweils zwei Stunden mit ihnen über ihren Alltag, ihre Sehnsüchte und Ängste und über das Ost-West-Verhältnis heute gesprochen. Die Studie handelt von Menschen, die sich trotz widrigster Umstände durch ihren Biss und ihre Unbeugsamkeit immer wieder aufgerappelt haben. Menschen, die nicht jammern, sondern auch in schweren Zeiten den Mut haben, selbständig ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen. Und Menschen, die versuchen, durch Entschlossenheit, Courage und Disziplin ihre eigenen Lebensträume zu verwirklichen.

**Das zentrale Ergebnis: Vom Osten lernen heißt, Krisen zu bestehen lernen. Gerade angesichts der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise kann der Westen von den alltäglichen Bewältigungs-Strategien des Ostens profitieren. Denn der Osten hat bereits eine weitaus erschütternde Krisenzeit durchgestanden – den Zusammenbruch seines ganzen Lebenssystems. Psychologisch gesehen haben die Menschen in den Neuen Bundesländern Qualitäten eines Stehaufmännchens. Sie haben es geschafft, gravierenden gesellschaftlichen und privaten Umbrüchen – dem Verlust von Arbeitsplätzen und Lebenskontinuität – zu trotzen und ein eigenes und neues Selbstbewusstsein zu entwickeln. Allerdings leiden die Menschen im Osten auch darunter, dass ihre Fähigkeiten und Eigenarten immer noch viel zu wenig vom Westen wahrgenommen werden und dass alles, was seine Wiege im Osten hat pauschal diskreditiert wird.**

### **Die seelischen Transferleistungen des Ostens**

Im Blickwinkel des Westens stehen meist die erbrachten eigenen wirtschaftlichen Transferleistungen oder die blühenden Landschaften, die sich vor allem durch westliche Hilfe im Osten entwickelt haben. Ausgeblendet wird dagegen die seelische Transferleistung der Ostler: Sie haben in den letzten zwei Jahrzehnten - salopp formuliert - den Übergang vom Internat ins Internet geschafft. Sie mussten also einen kompletten Lebenssystem-Wechsel bewältigen:

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 3|8

Während der Lebensalltag in der DDR von einer entmündigenden Rundum-Absicherung und -Versorgung bestimmt war, herrschte im Westen das Prinzip der Eigenverantwortung bei gleichzeitiger staatlicher Grundabsicherung. Das östliche Egalisierungs-Prinzip, das das Kollektiv über den Einzelnen stellte, kontrastierte mit dem westlichen Individualisierungs- und Konkurrenzdenken. Während die westliche Maximierungskultur stets von einer Selbstverwirklichung im Großen, von Aufstieg, Karriere, Wachstum und tollereren Autos träumte, „bescheidete“ sich der Osten mit den kleinen Freiheiten in den privaten Grauzonen.

Diese gravierenden kulturellen Unterschiede zwischen Ost und West führten dazu, dass die Wende nur für kurze Zeit euphorisch als verheißungsvoller Zugewinn von Reise- und Konsumfreiheit von den Ostlern gefeiert werden konnte. Der Rausch der Wende wich schnell einer für viele Menschen im Osten erschütternden Destabilisierung. Das Überstülpen des westlichen Werte- und Lebenssystems führte zum Zusammenbruch des vertrauten Lebensalltags und zu einem Gefühl, dass die eigene Geschichte wertlos ist. Viele Menschen fühlten sich in den ersten Jahren nach der Wende daher auf einmal als Fremde im eigenen Land. Sie konnten das neue System nicht verstehen, fühlten sich hilflos und fallen gelassen, da viele auch selbst ihre alten Ideale, ihre Überzeugungen, ihre Kollegen oder Freunde fallen ließen. Sie fielen auf die westlichen Konsumversprechen herein und gerieten in Kaufrausch und Verschuldung.

Die häufig als kleinkariert und borniert verschriene Ostalgie war daher ein verzweifelter Versuch der Selbstbehauptung durch den Rückzug auf vertraute Identitäten, Positionen und Produkte. Die damit einher gehende Ost-Idealisierung wird im Westen bis heute meist falsch verstanden. **Verklärt wurde und wird von den Menschen nicht das politische System oder der Unrechtsstaat, sondern der halbwegs funktionierende Alltagsbetrieb. Denn hier fanden die Menschen Halt, Rhythmus, Sicherheit, Arbeit, Gemeinschaft und kleinere Vergnügungen.**

20 Jahre nach dem Mauerfall wissen die Menschen im Osten jedoch, dass sich die alten Ideale und Lebensverhältnisse in der neuen Gesellschaftsform nicht einfach fortschreiben lassen. Die Menschen beobachten, dass sich die kulturelle Eigenart und Identität des Ostens mehr und mehr auflöst: Sozialer Druck, Neid, Konkurrenz, Ellbogen-Gesellschaft, die Differenzierung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer, in Superstar-Träume und Hartz IV-Realitäten sind im Osten heute genauso wirksam wie im Westen. Selbst die eigenen Kinder haben nur noch eine vage Vorstellung von der alten DDR.

Psychologisch betrachtet sind die Menschen in den Neuen Bundesländern „Wanderer zwischen den Welten“: Die alte Heimat des Ostens hat sich aufgelöst. In der neuen Heimat sind sie man zwar angekommen, fühlen sich aber hier noch nicht absolut sicher, angenommen und zuhause. Halt und Stabilität angesichts dieser Umbrüche, Krisen und sozialen Zerrüttungen suchen die Menschen einerseits durch eine Hinwendung zu ihrer Alltags-Welt, andererseits durch einen pragmatischen Realismus.

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 4|8

### **Pragmatischer Realismus und sachliche Anpackhaltung**

Die Menschen im Osten begegnen überzogenen Träumen und Visionen mit einem konstruktiven Misstrauen und Realismus, der sich deutlich von den oft überbordenden Glücks- und Renditeansprüchen des westlichen Maximierungsdenkens abheben. Denn sie haben mehrfach bitter erfahren, dass glorreiche Versprechungen oft zu einem ebenso gnadenlosen wie enttäuschenden Zusammenbruch führen können. Die verheerenden Verheißungen des Dritten Reichs ebenso wie die leeren Versprechen der DDR oder die Träume von blühenden Landschaften im goldenen Westen. Die zerplatzten Spekulationsblasen der Finanzkrise bestätigen die Haltung vieler Menschen im Osten, dass es besser ist, bescheidene und vor allem lebenspraktische Wünsche zu hegen, statt in uneinlösbare Phantasien zu investieren.

Die vor allem in Krisenzeiten existenzsichernde Kunst einer pragmatischen Beschränkung auf das Wesentliche wurde bereits in der Mangelwirtschaft der DDR entwickelt. Selbst wenn man in sehr einfachen Verhältnissen lebt wird nicht nur gejammert, sondern Genügsamkeit praktiziert. Man verzichtet auf Luxus, kauft das Obst preiswert auf dem Markt und kocht oder bäckt selber. Die Herangehensweise an Aufgaben ist von einer sachlichen Anpackhaltung geprägt: Leitend ist dabei nicht die Frage nach der Selbstverwirklichung („Was möchte ich gerne?“), sondern nach der Sachdienlichkeit („Was brauchen wir?“).

Auch das Improvisationstalent der Menschen hilft ihnen dabei, selbst in Mangel- oder Krisenzeiten ihr Auskommen zu haben. Getreu dem Motto „Wir hatten nicht die besten Mittel, aber immer das Beste daraus gemacht“. Notfalls kann der defekte Keilriemen des alten Trabbis auch durch eine Strumpfhose ersetzt werden. Ergänzt wird das Improvisieren durch das immer noch hilfreiche Prinzip der Gegenseitigkeit. Durch Tausch-Gemeinschaften oder gegenseitige Unterstützung lassen sich ebenso kostengünstig wie unbürokratisch auch schwer erfüllbare Vorhaben verwirklichen. Man hilft dem Nachbarn beim Einbau seiner neuen Fenster, und dafür repariert der Nachbar den defekten Computer.

### **Alltagsmeisterschaft und Selbstwirksamkeit im „Schrebergarten Eden“**

Stabilität in Umbruchs- und Krisenzeiten finden die Menschen aber auch in ihren elementaren Alltagszusammenhängen. Vor allem das Leben in und mit der Familie genießt bei vielen Ostlern einen sehr hohen Stellenwert. Hier sucht man den Zusammenhalt, die Geborgenheit und die unmittelbare Bestätigung, die man in der Leistungsgesellschaft oft verloren hat und die eine abstrakte Gewinnmaximierung nicht bieten kann. Um die familiären Bindungen zu erhalten und weiter zu pflegen, bleiben viele Menschen in ihrer Geburtsstadt oder dem näheren Einzugsgebiet verwurzelt. Aber auch in den Ersatz-Familien des Freundes- oder Kollegenkreises oder des Vereins findet man Gemeinschaft und Anerkennung.

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 5|8

Ein „geregelter“ Arbeitsplatz ist für die meisten Menschen auch über die materielle Sicherheit hinaus ein zentraler Wert. Denn durch die Arbeit finden sie einen Platz in der Gemeinschaft. Man wird gebraucht, genießt die Wertschätzung der Kollegen und entwickelt das stolze Gefühl tätiger Selbstwirksamkeit. Der Verlust des eigenen Arbeitsplatzes bedeutet eine persönliche Katastrophe. Man begegnet ihr, indem man händeringend nach anderen Aufgaben sucht - in Organisationen, Vereinen oder im familiären Umfeld. Darüber hofft man, sich wieder in die Gemeinschaft zu integrieren und den eigenen Tag verlässlich zu strukturieren.

Die meisten Ostler haben sehr geregelte Tagesabläufe, mit festen - oft sehr frühen - Zeiten zum Aufstehen, zum Essen und Zubettgehen. Selbst die Arbeitspausen und Freizeitermine sind oft genau festgesetzt und werden auch genau einzuhalten gesucht. Von daher kontrastiert der geordnete Alltag des Ostens mit dem überfrachteten und fragmentierten westlichen Multioptions-Alltag, in dem sich die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit immer weiter verflüssigen.

Viel Zeit verbringt man im eigenen Heim, der beliebtesten Stätte tätiger Selbstwirksamkeit. Zuhause können sie beherzt die Dinge anpacken, in Ordnung bringen oder pflegen. Der eigene Garten wird mitunter sogar als paradiesischer Ort erlebt - als eine Art „Schrebergarten Eden“: Hier kann man zur Ruhe kommen, die Natur bändigen, Wachstums- und Entwicklungsprozesse täglich fördern und schließlich die Früchte seiner Arbeit unmittelbar ernten.

Bodenständigkeit und eine große Naturverbundenheit bestimmen aber auch viele Bereiche der Freizeitgestaltung. Vor allem Wandern und Fahrradfahren werden immer wieder als bevorzugte Hobbys genannt. Aber auch im Werkeln in der eigenen Garage oder im Keller und bei Bastelarbeiten mit Kindern kommt man zu sich und genießt das Gefühl, ein eigenes, konkretes Werk zu schaffen. Diese Hinwendung zum elementaren Lebensalltag mag vom Westen als „kleinbürgerlich“ bewertet werden, aber sie schafft einen erdenden Gegenentwurf zu der gehetzten Glücksmaximierung im Westen, in der die Menschen sich immer stärker vom Alltag entfremden.

### **Schwelende Wut über fehlende Anerkennung**

Obwohl die Menschen im Osten durchaus stolz darauf sind, die Krisen der letzten 20 Jahre produktiv bewältigt zu haben, leiden sie unter der fehlenden Anerkennung. Oft haben sie das Gefühl, dass ihre seelischen Leistungen vom Westen weder wahrgenommen, noch wertgeschätzt werden. Fast dankbar reagiert man darauf, wenn jemand aus dem Westen sich für das Leben im Osten einmal wirklich interessiert. Meist sind die Erfahrungen jedoch eher gegenteiliger Art: Statt offenem Interesse begegnet man pauschalen Vorurteilen über die „Ossis“ oder einer eher arrogant- besserwesserischen Haltung.

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 6|8

Überhaupt nicht beachtet und genutzt werden die bereits gemachten Erfahrungen mit Ost-Errungenschaften wie der Kleinkinderbetreuung oder mit Ganztagschulen.

Als Gipfel der Ignoranz erlebt man es, wenn selbst in Filmen über die DDR-Geschichte West-Schauspieler die Hauptrollen spielen. Die immer noch geringeren Löhne und Renten und der oftmals bürokratische Kampf um Anerkennung von Berufen nähren den Verdacht, als Ostler ein Deutscher zweiter Klasse zu sein.

Dieses Gefühl der Ohnmacht und Nichtbeachtung schürt eine schwelende Wut. Es gärt und brodelt im Inneren vieler Menschen, denn sie fühlen sich gekränkt und enttäuscht. Offen gezeigt wird diese Wut jedoch selten. Die Mehrheit der Ostdeutschen meutert eher still.

Aber es gibt auch Gruppierungen - vor allem in der ultrarechten Szene -, die sich radikalieren und eine Weltfeindschaft - gegen den Westen und alles Fremde - entwickeln. Ihre Wut artikuliert sich in sporadischen Gewaltakten: in Schlägereien, Vandalismus oder im Hetzen von Ausländern. Aber diese Eruptionen führen sogleich wieder zum Rückzug in die Geborgenheit der Gruppe, die für die Enttäuschten als Ersatzfamilie fungiert. Die radikalen Positionen dieser Gruppierungen muten mitunter an wie ein romantischer Idealismus: man besinnt sich auf die Heimat, die Natur, das deutsche Kulturwesen oder letztlich auf die eigene Gruppe. Verzweifelt wird so ein Haltepunkt gesucht, der einen in einer brüchigen Welt mit Stolz und Zuversicht erfüllen kann. Bezeichnend dafür ist, dass sich Mitglieder aus der rechten Szene nicht alleine, sondern nur im Schutz einer fünfköpfigen Gruppe ins psychologische Tiefeninterview „wagten“. Der Gruppenführer fiel dabei eine Tätowierung auf seinem Hals auf. In großen Lettern stand dort: „Familie“.

### **Die Kunst des Harmonisierens und Ironisierens**

Die Mehrheit der Ostler geht aber anders mit ihrer Enttäuschung um. Durch die Kunst des Harmonisierens versucht sie, ihre Wut zu absorbieren und nach außen hin höflich zu bleiben. Das manifestiert sich in einem – vor allem aus westlicher Sicht – wohlthuenden Umgang der Menschen miteinander. Statt lautem, bräsigem oder großspurigem Auftreten bestimmen eher die verhaltenen, leisen und verständnisvollen Töne das Miteinander. Vor allem Angela Merkel erschien - nicht nur im Wahlkampf - als Ikone dieser leisen, östlichen Harmonisierungskunst. Sie wird als Schutz- und Vermittlungselbe erlebt, der eher durch fürsorgliche, umkümmernde und ausgleichende Qualitäten besticht. Sie attackiert oder provoziert nicht. Sie profiliert sich nicht wie der Egomane Schröder, sondern sie beschwichtigt und stärkt das Wir-Gefühl.

Auch die SUPERillu genießt bei den Menschen im Osten eine außergewöhnliche Beliebtheit und breite Wertschätzung, weil sie den Geist der Harmonisierung wöchentlich umsetzt. Sie spaltet nicht, sondern verbindet und baut Brücken zwischen Alt und Jung, zwischen Ost und West, zwischen der DDR-Vergangenheit und dem heutigen Alltag.

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 7|8

Enttäuschungen und Kränkungen werden aber auch durch Ironisierungen pariert. Die Ironie eröffnet eine charmante Form des Widerstands und der leisen Kritik. Wenn beispielsweise eine Mutter im Tiefeninterview McDonald's als „amerikanisches Spezialitätenrestaurant“ charakterisiert, dann spürt man in dieser bewussten Überzeichnung eine augenzwinkernde Kritik an der westlichen Fastfood-Kultur. Die Ikone der Ironisierung ist der östliche Kult-Trainer Hans Maier, der durch seine ironischen Spitzen die westlichen Medienmechanismen gleichermaßen bediente wie entlarvte. Und der immer wieder mit seiner Herkunft kokettierte, indem er behauptete, „bis 1990 nicht für Geld, sondern für den Sozialismus gearbeitet“ zu haben.

Die Kunst der Ironisierung ermöglichte schon den Menschen in der DDR-Zeit die Möglichkeit des widerspruchsfreien Widerstands. Denn durch die ironische Form kann man Missstände und Ärgernisse offen angehen, ohne sich angreifbar zu machen. Von daher eröffnete die Ironie den Ostlern die geistige Wendigkeit, Sachverhalte einmal anders zu sehen ohne Repressalien des Systems riskieren zu müssen.

### **Die unbeugsame Erfahrungs-Überlegenheit**

In der Ironie und der geistigen Wendigkeit der Ostler scheint mitunter eine Erfahrungs-Überlegenheit durch, die sich darin begründet, bereits viel mehr durchgemacht zu haben als der „verwöhnte Westen“. Allerdings wird diese Überlegenheit nicht gegenüber anderen offen propagiert oder demonstriert, sondern eher in stillem Einverständnis gepflegt. Allenfalls klingt sie in einem oft genannten Spruch an, der ironisch mit den Ost-West-Klischees spielt: „Der Fuchs ist schlau, er stellt sich dumm. Beim Wessi ist es andersrum“.

Diese dezent durchscheinende Überlegenheit ist keine bloße Pose. Sie ist getragen von einer unerschütterlichen Lebenserfahrung der Ostler. Sie haben in den letzten 20 Jahren die oft abrupten Wendungen und zerstörerischen Wechselfälle des Schicksals kennen gelernt. Und sie haben die Erfahrung gemacht, dass sie diese Krisen meistern können. Die Biographien vieler explorierter Ostler sind daher alles andere als glatt, sondern voller Wucht und Dramatik. Sie erzählen die Geschichte von „trotzigen Stehaufmännchen“ oder „beherzten Durchbeißern“: Zum Beispiel die Geschichte eines ehemaligen Chefs einer großen Wohnungsgesellschaft, der 2001 „überflüssig“ und arbeitslos wurde und den daraufhin seine Frau verließ. Er wollte nicht vom Staat leben und begann, tagsüber als Kurierfahrer und abends in einer Würstchenbude zu arbeiten. 60 Stunden jede Woche beißt er sich durchs Leben und freut sich, wenn er westlichen Touristen stolz seine Stadt zeigen kann.

## Stark, krisenfest, unterschätzt: Die Ostdeutschen 20 Jahre nach der Wende.

Pressemitteilung  
vom 29.10.2009

Seite 8|8

Von diesen Geschichten kann der Westen lernen. Aber dafür muss 20 Jahre nach der Maueröffnung auch die mentale Mauer in den Köpfen der Menschen eingerissen werden. Die Wahrnehmung der bestehenden Mentalitätsunterschiede kann einen längst überfälligen und produktiven Ost-West-Diskurs in Gang bringen. Und dieser Diskurs kann Deutschland gerade in der Krise helfen, einen neuen Weg jenseits des ökonomischen Maximierungsdenkens zu finden.

---

Projektleitung:

Dipl. Psychologe Stephan Grünewald und Dipl. Psychologin Martina Hugger

Wenn Sie Fragen zu der qualitativen Studie haben, wenden Sie sich bitte an:

Rainer Pfuhler

Leiter Marketing und Unternehmenskommunikation

rheingold Institut für qualitative Markt- und Medienanalysen

Tel. 0221/912 777-38

[pfuhler@rheingold-online.de](mailto:pfuhler@rheingold-online.de)

### **Über rheingold Institut für qualitative Markt- und Medienanalysen:**

rheingold zählt zu den renommiertesten Adressen der qualitativ-psychologischen Wirkungsforschung. Das Institut hat sich mit seinen rund 60 festen Mitarbeitern und 100 freien Auftragnehmern - überwiegend Diplom-Psychologen - auf tiefenpsychologische Kultur-, Markt- und Medienforschung spezialisiert. Ihre Analysen erarbeiten die Kölner auf der Basis der morphologischen Markt- und Medienforschung, die an der Universität Köln entwickelt wurde. Jahr für Jahr liegen bei rheingold rund 6.000 Frauen und Männer „auf der Couch“. Dabei analysieren die Wissenschaftler auch die unbewussten seelischen Einflussfaktoren und Sinnzusammenhänge, die das Handeln eines jeden Menschen mitbestimmen. Zu den Kunden des Instituts zählt neben öffentlichen Auftraggebern die Beletage der deutschen und europäischen Wirtschaft.

[www.rheingold-online.de](http://www.rheingold-online.de)